

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

SPERRFRIST: 02.01.2017 - 11 Uhr

**Würdigung dreier Bündner Persönlichkeiten
und ihrer Bedeutung für die heutige Schweiz**

Jörg Jenatsch (1596-1639)

Selina Chönz (1910-2000)

Giovanni Segantini (1858-1899)



**Vortrag, gehalten anlässlich der „Bächtelistag“ -
Neujahrsveranstaltung am 2. Januar 2017 in Chur
von Christoph Blocher**

Es gilt das schriftliche und das mündliche Wort.
Der Redner behält sich vor, auch stark vom Manuskript abzuweichen.

www.blocher.ch - www.svp.ch - www.svp-chur.ch

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	3
II.	Jörg Jenatsch: "Von der Bibel zum Schwert"	5
	II.1 Grabung in der Kathedrale	5
	II.2 Der reformierte Prädikant	7
	II.3 Offizier in den Bündner Wirren	8
	II.4 Katholischer Befreier Graubündens	10
	II.5 Brutales Ende	11
III.	Selina Chönz: "Erzählerin des Schellen-Ursli"	12
	III.1 Die Dichterin und der Illustrator	12
	III.2 Rätoromanische Heimatbewegung	13
	III.3 Entlassung in die Selbständigkeit	14
	III.4 Das grosse Abenteuer	14
	III.5 Der Welterfolg	16
IV.	Giovanni Segantini: "Erneuerer der Alpenmalerei"	17
	IV.1 Staatenloser italienischer Österreicher	17
	IV.2 Das Heilige im Einfachen	19
	IV.3 Meisterwerke in Licht und Schatten	22
	IV.4 Der Schüler Giovanni Giacometti	25

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Herr Stadtpräsident,
Damen und Herren Nationalräte,
Liebe Bündnerinnen und Bündner,
Getreue, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der übrigen Eidgenossenschaft,
Meine Damen und Herren,
Liebe Frauen und Männer,

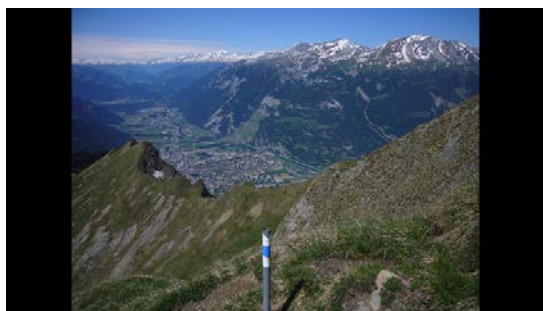


Bild 2: Blick auf Chur

I. Einleitung

Dieser Ort ist gut geeignet, um grosse Bündner Persönlichkeiten zu würdigen und ihre Bedeutung für die heutige Schweiz darzulegen: **Chur, heute die Hauptstadt des Kantons Graubünden**, ist nämlich die **älteste Stadt** der Schweiz. Chur ist einzigartig im weiten Umkreis mit dem **Bischofssitz mitten in der Stadt**. Und das **Bistum Chur ist das älteste Bistum nördlich der Alpen** und reicht zurück bis ins 5. Jahrhundert zurück. (Da begreift man, dass sich der Churer Bischof schon traditionell etwas abhebt von den anderen Bischöfen in der Schweiz.)

Darum freut es uns, dass Sie sich, Herr **Stadtpräsident** Urs Marti, die Zeit nehmen, uns so freundlich zu begrüssen.

Und hier also gilt es, das Leben und Wirken dreier Bündner Persönlichkeiten zu würdigen. Alle sind sie längst verstorben, aber ihre **Bedeutung ragt weit über ihr Leben, weit über ihre Zeit und weit über Graubünden** hinaus. Es geht um:

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

- **Jörg Jenatsch**, Symbol des Bündner Freiheits- und Unabhängigkeitskampfes, Geistlicher, Kriegsmann und Politiker in unruhiger Zeit;
- **Selina Chönz**, Kinderbuchautorin, Erfinderin und Erzählerin des Engadiner Welterfolgs „Schellen-Ursli“;
- **Giovanni Segantini**, den zu seiner Lebzeit hoch gefeierten, dann etwas aus der Mode gekommenen, aber heute wieder hoch aktuellen Erneuerer der Alpenmalerei. Diese so ganz und gar verschiedenen Persönlichkeiten – übrigens alle drei keine einfachen, ja schwierige Menschen – haben eins gemeinsam: Sie haben einen wesentlichen Teil ihres Lebens und ihres Wirkens im **Kanton Graubünden** vollbracht, wurden von dieser **Bergwelt geprägt** und haben **von hier aus gewirkt**. Wohl kein Zufall. Die Umgebung prägt den Menschen. Und ein Kanton wie der Kanton Graubünden in seiner Mächtigkeit und Besonderheit tut dies zwangsläufig in besonderer Weise.



Bild 3: Viadukt der Rhätischen Bahn

Für mich selber ist der Kanton Graubünden natürlich nichts Fremdes. Wenn ich hierher fahre, ist das immer so etwas wie ein Heimkommen.

Allerdings war für mich und meine Familie der Kanton Graubünden nicht einfach die „Ferienecke der Schweiz“. (Ich hätte diesen Werbenamen nicht gewählt, sondern Graubünden viel eher "Ferienzentrum" getauft, denn wer geht schon gerne in eine Ecke in die Ferien!)

Graubünden wurde für mich zum Mittelpunkt meines Lebens. Die damalige **Rettung und die Führung der einst vor dem Ruin stehenden Emser-Werke** und der **Überlebenskampf** der grössten Firma des Kantons Graubünden prägte mich stark. Und ich kam mir oft vor **wie der "Schellen-Ursli"**: verstossen und ausgegrenzt, wie einer, der sich selber helfen musste und konnte.

Und als mein **schwierigster Kampf**, nämlich die **Rettung** der unabhängigen **Schweiz vor dem EWR/EU-Beitritt in den neunziger Jahren**, meine Kräfte strapazierte, stand mir oft **Jörg Jenatsch vor Augen**. Und ich überlegte mir, ob ich nicht wie er hätte **katholisch** werden sollen, um bei der Abstimmung die Innerschweiz zu gewinnen. Es war aber dann nicht nötig, nicht nur die Innerschweiz, sondern auch der Kanton Graubünden lehnte den EWR mit grossem Mehr ab.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 4: Engadin

Sie sehen: Beruflich kenne ich die Surselva und das Rheintal als meine Arbeitsregion, aber das **Engadin bin ich oft durchwandert**. Etwas vom Ergreifendsten ist die Gegend des Piz Lunghin (hier auf dem Bild). Und ich freue mich über die seinerzeitige Verleihung des **Ehrenbürgerrechtes von Lü im Münstertal**, der höchstgelegenen Gemeinde Europas.

Am Piz Lunghin, oberhalb von Maloja, dieser eindrücklichen Wasserscheide Europas, entspringen der Inn, der Richtung Osten in die Donau fliesst, die Julia, die nach Norden in den Rhein fliesst und die Maira, die südwärts in den Po mündet.

Und die grossen Alpenmaler Giovanni **Segantini**, Ferdinand **Hodler** und Giovanni **Giacometti**, alle drei miteinander befreundet, haben mir die Augen für die Grossartigkeit der Alpen geöffnet.

II. Jörg Jenatsch: „Von der Bibel zum Schwert“

II.1 Grabung in der Kathedrale



Bild 5: Schädel von Jörg Jenatsch

Der Bischof von Chur war grosszügig.

Er erlaubte 2012, dass die sterblichen Überreste von Jörg Jenatsch, der in der Kathedrale von Chur begraben liegt, erforscht werden durften.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Die Forscher des Archäologischen Dienstes des Kantons Graubünden hatten sicher ein eigentümliches Gefühl, als sie die Grabstätte in der Kathedrale öffneten. Aber noch viel mehr, als feststand: Es ist das Grab von Jörg Jenatsch.



Bild 6: Skapulier

Man hatte schon 1959 Kleiderreste, einen Rosenkranz, zwei Medaillons und dieses hier abgebildete **Skapulier** gefunden. Skapulier heisst Schulterkleid, und es wird in katholischen Orden getragen. Aber Jörg Jenatsch war alles andere als ein Mönch. **Doch er ist als Katholik verstorben und prunkvoll in der Kathedrale begraben worden.**

Getauft und gross geworden ist Jörg Jenatsch, auch Jürg oder Georg, romanisch Gieri gerufen, allerdings im evangelischen Glauben, ja er hat sich sogar zum **reformierten Pfarrer** ausbilden lassen.

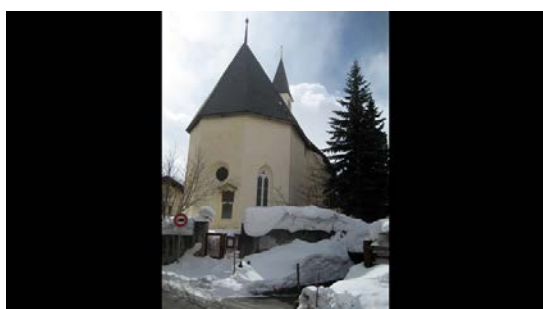


Bild 7: Kirche Silvaplana

Jenatsch ist 1596 – also vor über 400 Jahren – geboren. Wo? Das ist unsicher. **Entweder im kleinen Bergdorf Lohn oder im Oberengadin.** Er verlebte seine Jugend in der väterlichen Pfarrerefamilie in Silvaplana und studierte wie damals manche Bündner Theologie in Zürich, später auch noch in Basel. Zwar zog es die Bündner politisch und wirtschaftlich in den Süden, da sie seit hundert Jahren das Veltlin und Chiavenna besaßen und das Italienisch oft die wichtigste Hochsprache war. Geistig aber wirkte die Reformation des Nordens und mit ihr die deutsche Sprache.

II.2 Der reformierte Prädikant



Bild 8: Conrad Ferdinand Meyer

Das Bild, das wir uns heute von Jenatsch machen, ist ganz wesentlich geprägt von einem Nicht-Bündner (und erst noch einem Zürcher!), dem Schriftsteller **Conrad Ferdinand Meyer**, der am Zürichsee gelebt hat. In seinem meisterhaften Roman „Jürg Jenatsch“, der 1876 veröffentlicht wurde, hat er die Geschichte unübertrefflich erzählt. Meyer war fasziniert und zugleich eingeschüchtert vom – wie er sagte – „Teufelskerl von Jenatsch“. Nicht dass die beiden von ähnlichem Charakter gewesen wären. Im Gegenteil: Meyer war psychisch wenig robust. Schon seine Jugend begann in einer Nervenanstalt, seine künstlerisch produktive Zeit betrug 15 Jahre, bevor er im Alter wieder in einer Anstalt verdämmerte. Mit Jörg Jenatsch schilderte Meyer ein Gegenbild von sich selber, einen Kraftvollen, Mutigen, Tapferen, aber auch Gewalttätigen, einen Krieger, in dessen Leben die Macht, die Liebe, der Verrat und die Rache einen entscheidenden Platz einnahmen. Meyer selber war ganz anders, nämlich ängstlich, übervorsichtig und zaudernd.



Bild 9: Kirche Scharans

Jörg Jenatsch ist 1617 aus seinem Studium in seine Heimat, ins Land der drei Bünde, zurückgekehrt. Bereits mit zwanzig wurde er **Pfarrer von Scharans** im Domleschg.

Graubünden war damals ein lose zusammengehaltenes Gebilde von drei Bünden, und darum wurde es rasch zum Spiel der Grossmächte. **Spanien-Mailand, Venedig, Österreich und Frankreich** lagen sich wegen den Bündner Pässen in den Haaren. Religiöse Gegensätze zwischen der evangelischen Mehrheit und der katholischen Minderheit verschärften die Machtkämpfe. Und Jörg Jenatsch stand zeit seines Lebens, schon als Pfarrer von Scharans, mitten drin. Ein dortiger Bürger schilderte den neuen Pfarrer Jenatsch wenig schmeichelhaft: „**Dieser war nämlich**

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

anmassend, verschwenderisch und mehr kriegerischen Sinnes zu nennen. Sein Amt begann ihm verächtlich zu werden, weil seine Einkünfte (...) zu seinem Aufwand nicht reichten.“



Bild 10: Berbenno bei Sondrio

Vielleicht deshalb dauerte die dortige Zeit nur ein Jahr, denn schon 1618 amtete Jenatsch als Prädikant in **Berbenno bei Sondrio** im Veltlin, damals bündnerisches Untertanengebiet. Hier geriet der protestantische Feuerkopf – anders als im Domleschg – unter eine katholische Mehrheit. Schnell ereiferte er sich gegen die katholische Partei und kam sogar wegen brutaler Gewalt ins Gerede. Er verheiratete sich mit Anna Buol und musste schon kurz darauf mit ihr ins Engadin entfliehen. Nur so konnte er knapp einem blutigen Aufstand im Veltlin entkommen.

Schon drei Jahre nach seiner ersten Pfarrstelle zog Jenatsch 1620 **endgültig sein geistliches Gewand aus und tauschte die Bibel gegen das Schwert.**

II.3 Offizier in den Bündner Wirren

Sein pfarrherrlicher Talar musste der militärischen Uniform weichen. Und so kämpfte Jörg Jenatsch in der Folgezeit – wie viele Bündner mit Stolz sagen – für die Freiheit des Landes der drei Bünde – allerdings abwechselnd auf der Seite verschiedener Parteien. **Seine Feinde von gestern, die er besiegt hatte, wurden bald zu seinen Freunden, mit denen er gegen die früheren Freunde zog und sie besiegte.**



Bild 11: Mord an Pompejus Planta

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Zunächst schloss sich **Jörg Jenatsch** als **Gefolgsmann der venezianischen Partei** an. Diese wurde dominiert von dem bündnerischen Adelsgeschlecht der Salis.

Um den Veltliner Protestantenmord zu rächen, ermordete Jenatsch 1626 mit einigen Helfern den Führer der spanisch-katholischen Partei, Pompejus Planta, und zwar in dessen Schloss Rietberg im Domleschg.

Doch kurz darauf wechselte der Offizier Jenatsch die Partei.



Bild 12: Georg Jenatsch, 1636

1622 stand er als **Hauptmann und Major in deutsch-pfälzischen Diensten**. In Basel **erdolchte** er in einem Duell seinen Vorgesetzten Jacob Ruinelli.

Dann **wechselte er wieder zu den Venezianern**, wo er es bis zum Obersten brachte. Aus nicht ganz nachvollziehbaren Gründen wurde er **in Haft gesetzt**. 1629 bezog er als wohlhabender Mann das Schloss Katzensteig bei Bischofszell im damals eidgenössisch beherrschten Thurgau.

Doch Jenatsch hatte keine Ruhe. Bald wurde er von den **Franzosen** gedungen und beteiligte sich als deren Söldner – hier sein Bild im Rhätischen Museum nach einer Vorlage in Privatbesitz – 1624 und 1635 an der **Wiedereroberung des Veltlins**.



Bild 13: Herzog von Rohan

Oberst Jenatsch war ein enger Vertrauter, ja die **rechte Hand des Herzogs von Rohan**, ein Hugenotte zwar, aber auf französischer Seite kämpfend. Rohan wird von Conrad Ferdinand Meyer als Einziger ohne Fehl und Tadel geschildert. An ihn erinnert hier in Chur das Hotel "Duc de Rohan".

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

Dieser **besetzte dann 1634 Graubünden im Auftrag von Frankreich und Kardinal Richelieu**. Weil aber die Franzosen Bünden und das Veltlin nicht freigeben wollten und mit dem Sold im Rückstand waren, **übte Jenatsch – wie der biblische Judas – Verrat an Rohan und verhandelte heimlich mit den Habsburgern und den mit ihnen verbündeten Spaniern**.

II.4 Katholischer Befreier Graubündens



Bild 14: Kapuzinerkloster Rapperswil

Jetzt vollbrachte Jörg Jenatsch sein wohl raffiniertestes Kunststück. Er konvertierte 1635 im Kapuzinerkloster Rapperswil zum Katholizismus – allerdings ohne seine Familie. Jenatsch – täuschte seinen Freund Herzog Rohan lange in seinen wahren Absichten, gewann die drei Bünde für sich, schlug sich **auf die Seite von Spanien** und **vermochte im Mai 1637, die Franzosen zum Abzug zu zwingen**.

Meisterhaft gelang es ihm auch, Spanien zur **Rückgabe des Veltlins** zu bewegen. Dieses verloren die Bündner erst wieder zur Zeit Napoleons. Dieser wollte das Veltlin zwar als vierten Bund an Graubünden anschliessen, doch die Bündner Gemeinden waren mit knappem Mehr dagegen!



Bild 15: General Jörg Jenatsch

Nun war Jörg Jenatsch General, politischer und militärischer Chef des Dreibundes, wurde vom spanischen König geadelt und vom spanisch-österreichischen Bündnis reich beschenkt. Doch sein Fall war nahe und tragisch

Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur

II.5 Brutales Ende



Bild 16: Ermordung Jenatschs

1639 wurde Jenatsch in einer Fasnachtsnacht beim Gelage in einem Churer Gasthaus – dem „Staubigen Huetli“ – unter nie ganz geklärten Umständen ermordet. Ein als Bär maskierter Verschwörer feuerte einen Pistolenschuss ab, seine Komplizen schlugen mit Knüppeln und Äxten zu. Bei Conrad Ferdinand Meyer geht's noch dramatischer zu: Da vollbringt die Tat **Lukrezia Planta, die Jenatsch liebte und danach als Rache für ihren ermordeten Vater Pompejus übte.**

Doch dies ist dichterische Freiheit und entspricht kaum den historischen Tatsachen.

Noch am gleichen Tag setzte man Jenatsch in der Churer Kathedrale bei. Offensichtlich lag es nicht im Interesse der Mächtigen, die Täterschaft und deren Hintermänner herauszufinden.

Lange hat sich die Geschichtsschreibung eher kritisch mit Jenatsch befasst. **War er Freiheitskämpfer für den Kanton Graubünden? Ein Held? Ein Abenteurer? Ein schlauer Diplomat für Graubünden? Ein Verräter?** Als ihn Ferdinand Meyer als zwar brutale, aber auch heldenhafte Figur zeichnete, die zum Symbol des Bündner Freiheits- und Unabhängigkeitskampfes wurde, änderte sich das Bild.

Nach seiner Darstellung haben den „**gesetzlosen Kraftmenschen**“ **seine Erfolge trunken bis zum Wahnsinn gemacht.** Aber von „**übermächtiger Vaterlandsliebe**“ durchdrungen, hat er die „**zum Heil des Vaterlandes notwendigen Taten**“ auf sich genommen, „**die von reinen Händen nicht vollbracht werden können**“. Dies war Meyers Schlussfolgerung.



Bild 17: Grab Jenatschs

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

So sehr Jenatsch von Ehrgeiz und Leidenschaft getrieben war, so sehr der Emporkömmling nach Macht und Einfluss strebte, so war er in seiner Art trotz allem Opportunismus ein Bündner Patriot. Jörg Jenatsch hat zweifellos seinen beträchtlichen Teil dazu beigetragen, dass seine Heimat nicht unter die dauernde Besatzung einer fremden Macht kam, später ganz in die Eidgenossenschaft integriert wurde und heute als „Alt fry Raetia“ seinen stolzen Platz in der Schweiz behauptet.

III. Selina Chönz (1910–2000):

„Erzählerin des Schellen-Ursli“

III.1 Die Dichterin und der Illustrator

Doch kommen wir vom Tod zurück ins volle Leben; in eine ganz andere Geschichte als die von Jörg Jenatsch, die aber auch aus dem Leben gegriffen ist. Wir alle kennen den Engadiner Buben, von dem die Verse erzählen:

„Das ist der Ursli, schaut ihn an,

ein Bergbub wie ein kleiner Mann!

Gradauf wie eine Bergesspitze

Steht auf dem Kopf die Zipfelmütze.“

Das ist der „Schellen-Ursli“ im gleichnamigen Buch, das 1945 erstmals herausgekommen ist.

Die unvergleichlichen **Illustrationen stammen von Alois Carigiet, aber die Geschichte erfunden und erzählt hat die Engadiner Autorin Selina Chönz. Ohne sie wären auch die einmaligen Illustration Carigiets unmöglich gewesen.**

Seit 1940 hat Alois Carigiet an den Bildern des Schellen-Ursli gearbeitet.

Eine besondere Ehre widerfuhr dem Bündner, als er das offizielle Plakat für die Schweizerische Landesausstellung von 1939 in Zürich gestalten durfte. Ohne den damaligen „Landi“-Geist, der mitten in der Bedrohung des kleinen Landes Schweiz durch Nazideutschland eine Rückbesinnung auf die Heimat, gerade auch auf die ländliche Heimat, auf die Bergwelt und speziell auf die rätoromanische Kultur auslöste, ist die Entstehung des Schellen-Ursli kaum denkbar.

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

Selina Könz – oder romanisch Chönz, wie sie sich immer genannt hat – war eine moderne, emanzipierte Frau, die sich sehr für eine bessere weibliche Berufsbildung einsetzte. **Sie ist 1910 in Samedan als Selina Meyer geboren, Tochter einer Engadiner Mutter namens Ronzi und eines aus Bayern stammenden Druckers namens Meyer.** Dass sie eine halbe Deutsche sei, wurde ihr von den Engadinerern zu ihrem Leidwesen immer wieder unter die Nase gerieben.

In **Bern** besuchte Selina das **Kindergärtnerinnenseminar und lernte Fremdsprachen im Ausland.** Zwei Jahre arbeitete sie im Kindergarten Zuoz und dann als Lehrerin am **Kindergärtnerinnenseminar der Frauenschule Zürich.** Dort fiel ihr der Mangel an guten Kinderbüchern für das Vorschulalter auf. Schon lange hatte die perfekt zweisprachige Selina Meyer Kindergedichte getextet; die Idee des Schellen-Ursli wälzte sie während Jahren in ihrem Kopf.

III.2 Rätoromanische Heimatbewegung

1939 heiratete Selina **den Engadiner Architekten Ulrich Könz.** Er brachte vier Kinder in die Ehe und war ein engagierter **Engadiner Heimat- und Sprachschützer.**

Im Zweiten Weltkrieg wurde das einmalige Dörfchen **Guarda** unter seiner Leitung einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Es gilt als eines der schönsten Bergdörfer überhaupt.

Bald kam noch ein fünftes, gemeinsames Kind auf die Welt.

Selina Chönz war jetzt **Vorsteherin eines grossen Haushalts in Guarda,** fünffache Mutter und Verfasserin verschiedener romanischer Erzählungen über die Berge, das Dorfleben, bäuerliche Familien und Brauchtum.

1945 weilte Carigiet für einige Monate in Guarda, um anhand von zahlreichen Studien und Skizzen seine Bilder für den Schellen-Ursli zu vollenden. Auf Anraten von Carigiet hat Selina Chönz ihre Verse zum Schellen-Ursli aufgrund der definitiv ausgewählten Illustrationen stark gekürzt.

Die am Anfang der illustrierten Geschichte stehende einfache, einprägsame Darstellung des Dörfchens Guarda in einer Winterlandschaft unter der strahlenden Engadiner Sonne macht froh, erzeugt Heimatgefühl, Erinnerung und Geborgenheit.

Dazu setzte Selina Chönz die Verse:

**„Hoch in den Bergen, weit von hier,
da wohnt ein Büblein, so wie ihr.**

**In diesem Dörfchen, arm und klein,
ganz unten steht sein Haus allein.“**

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

III.3 Entlassung in die Selbständigkeit

Selbstverständlich muss schon der **kleine Ursli im Bergbauernhof tüchtig mithelfen**. Er ist am Morgen im **Stall**, schleppt **Wasser vom Brunnen** und **melkt die Ziege**. Sind dann aber diese Pflichten erledigt, rennt er so schnell wie möglich nach draussen. Weil keine Geschwister da sind, **sucht er Freunde** und findet sie.

So ist er nicht nur in der Familie, sondern auch im Dorfleben aufgehoben und geborgen. Die Dorfgemeinschaft bedeutet ihm viel.

Jedes Kind verbindet das Schicksal des Schellen-Ursli mit der Geschichte seiner eigenen, ganz persönlichen Kindheit.

Chalandamarz steht vor der Tür, dieser uralte Brauch vom 1. März, an dem die Schulkinder (manchenorts nur die Knaben) mit Kuhglocken und Peitschen um die Brunnen oder von Haus zu Haus ziehen und Frühlingslieder singen. Für Jugend und Dorf ein Höhepunkt im Kalenderjahr. Dazu brauchte jeder eine Glocke. Derjenige mit der grössten Glocke darf zuvorderst gehen. Der mit der kleinsten muss sich ganz hinten anstellen. Ursli kommt bei der Glockenverteilung bei Onkel Gian als letzter dran. Ihm bleibt nur noch die kleinste Kälberschelle. Er weint bittere Tränen, während die Grösseren ihn auslachen. In den Worten von Chönz:

„Schon ruft die Bubenschar im zu:

,Der Schellenursli, der bist du;

Beim Umzug wird der letzte sein

der Schellenursli ganz allein!"

Das Alleinsein, das Ausgestossensein bewegt alle Kinder. Das zu Unrecht Zukurzkommen. Ganz allein im Abseits zu stehen. Wer kennt diese Situation aus dem Kinderalltag nicht. Kinder, die die Geschichte hören, leiden mit. Woher kann hier Hilfe kommen? Wie können sich Wut, Scham und Enttäuschung bei diesem kleinen Jungen, mit dem sich jedes Kind identifiziert, beseitigen lassen?

III.4 Das grosse Abenteuer

Hier schafft Selina Chönz bewegende Abhilfe. Nicht Mitleid, Fürsorge oder Unterstützung eines Dritten retten Ursli. Nein, Ursli allein hilft sich selber. Eine Idee ist ihm durch den Kopf geschossen: Im Maiensäss hoch auf der noch verschneiten Alp hängt seit Jahr und Tag eine riesige Glocke. Schon rennt er los, findet seinen Weg auf gefährlich schwankenden Stegen über tiefe Klüfte, stapft zuletzt durch tiefen Schnee zur verschneiten Hütte, die er gerade bei Sonnenuntergang noch erreicht.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

An eine Heimkehr ist bei einbrechender Nacht nicht mehr zu denken. Ursli ist erschöpft, isst noch etwas vom alten, steinharten Brot, das er in der Hütte findet, legt sich aufs Strohbett und fällt bald in einen herrlichen Schlaf – ganz allein im verlassenem Maiensäss. Im Mondschein aber versammeln sich die Tiere vor der Hütte und wundern sich.

Diese Wendung schafft Zuversicht bei so manchen Untergangsängsten, wie sie Kinder oft erleben. "Du überlebst dank Deiner Kraft und der Grossartigkeit der Welt."

Was Ursli aber keinen Moment bedenkt: Im Dorf unten wird er vermisst. Der ganze Ort sucht nach ihm, in jedem Haus, in der ganzen Umgebung. Der Schein der Laternen ist vergeblich, die Rufe werden immer banger. Die Suchenden geben ihn praktisch auf. Aber er überlebt, gedeiht, schläft ganz allein. In kalter Einsamkeit, aber wunderbar geborgen.

Die traurigen Eltern können nicht schlafen und sitzen verzweifelt und ratlos vor dem Feuer. Die Mutter weint in ihre Schürze, der Vater schnitzt für Ursli eine Holzkuh. Jetzt beginnt das Erbarmen des zuhörenden Kindes. Erbarmen mit Urslis Eltern. Oh, wenn man es ihnen nur sagen könnte: Ihr Eltern seid auch nicht verloren! Der Ursli schläft.

Schon erwacht ein strahlender Vorfrühlingstag. Ursli rennt mit seiner grossen Glocke talwärts, er erreicht bald schon sein Elternhaus und klopft an die massive Holztür. Gross ist die Freude der Eltern, dass Ursli heimgekommen ist.

Jetzt sitzen die Kinder vor dem Bilderbuch, riesige Augen, tief zufrieden und gepackt von der Wunderbarkeit der Welt: Ursli zu Hause, die Eltern haben ihn wieder und erst noch einen Ursli mit der grössten Glocke!

Selina Chönz fasst den glücklichen Abschluss der Geschichte so zusammen:

**„Nun ist der Glockenumzug da,
und wer geht vorne dran? Hurra!
Der kleine Ursli, bim, bam, bum,
der hat die grösste Glocke um!
Und alle Leute bleiben stehn
vor Freude, dass sie Ursli sehn.“**

Schriftliche Fassung der Rede an der

Neujahrsveranstaltung vom

2. Januar 2017 in Chur

Jetzt nur Freude und Wohlergehen – im Dorf, in der Gemeinschaft nichts als Frieden und Zufriedenheit! Beachten Sie: Das Buch erschien im Herbst 1945, unmittelbar nach dem Krieg.

Zu guter Letzt sitzt die Familie beim traditionellen Festschmaus von Chalandamarz. Ursli isst so viel er kann vom „Kastanienribel“ mit „geschwungnem Nidel“. Ende gut – alles gut!

III.5 Der Welterfolg

Die Wirklichkeit in der Familie Könz war nicht immer ganz so idyllisch. Sohn Steivan Lion Könz – wohl das Vorbild für den Schellen-Ursli – hat einmal gesagt, es stehe nicht im Kinderbuch, dass sich die Eltern dauernd gestritten hätten, und auch die Zusammenarbeit mit Carigiet sei von Streitereien getrübt gewesen. Seine Mutter habe es nicht ertragen, wenn jemand fröhlich gewesen sei. Und der Sohn sagte wörtlich: „**Solche Persönlichkeiten machen die beste Konfitüre, weil sie ihre Liebe irgendwie loswerden müssen.**“

Aber wie dem auch sei! Selina Chönz schrieb noch weitere hübsche Kinderbücher in Zusammenarbeit mit Alois Carigiet, nämlich „**Flurina und das Wildvögelein**“ (Flurina ist ein willensstarkes, mutiges Mädchen) sowie „**Der grosse Schnee**“. Ob sich Selina Chönz und Alois Carigiet oft gestritten haben, tut nichts zur Sache. Es war ein gutes Team, das sich hier getroffen hat. So wurde es möglich, dass der kleine Ursli heute noch die Herzen von Kindern und Erwachsenen erobert. Über alle Grenzen und Mentalitäten der Welt hinweg, bleibt die Faszination für diese Geschichte. Ein Kind, das Nacht und Gefahr überwindet und erfolgreich zurückkehrt, beruhigt eigene Ängste. Natürlich traf das den Geist einer Zeit, in der die kleine Schweiz von mächtigen Staaten umzingelt und bedroht war und sich – wie der Schellen-Ursli – trotz allem ebenfalls zu helfen wusste. **In elf Sprachen in Millionen von Exemplaren** ist der Schellen-Ursli mittlerweile herausgekommen, und er wird seit 1971 vom Orell Füssli Verlag in Zürich immer wieder neu aufgelegt. Unser noch nicht ganz zweijähriger Enkel, der noch kaum reden kann, aber fasziniert zuhört, sagt zum Schluss: „No meh, no meh!“, die schon älteren Enkel rufen: "Verzell' nomal", wenn ich ihnen den Schellen-Ursli zum x-ten Mal erzähle.

Auch Urslis unbekümmerter Ehrgeiz hat etwas Befreiendes. Dieses bedeutende Werk, das auf der Geschichte von Selina Chönz beruht, ist in die ganze Schweiz und in die ganze Welt hinaus gedrunken ist und bereitet Millionen von Menschen Freude. Darum gehört Selina Chönz zu den bedeutendsten bündnerischen Persönlichkeiten.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

IV. Giovanni Segantini (1858–1899)

„Erneuerer der Alpenmalerei“

IV.1 Staatenloser italienischer Österreicher

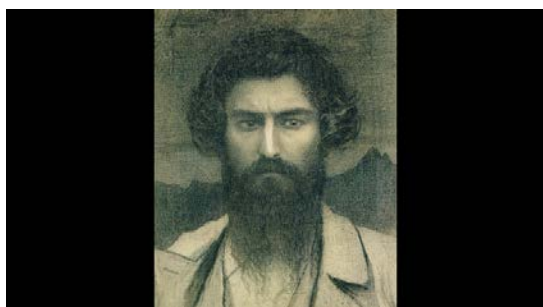


Bild 40: Selbstbildnis, 1895

Haben wir den Bündner Künstler Alois Carigiet als Illustrator von Selina Chönz' Schellen-Ursli gewürdigt, so geht es jetzt noch zu einem anderen grossen Künstler: Giovanni Segantini. Hier sehen Sie ein Selbstbildnis. Er lebte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie erkennen ihn sofort: Dieses überaus eindrucksvolle Gesicht verrät den Charakter. Aber wer war er?

Segantini wurde 1858 in Arco nördlich des Gardasees geboren. Heute gehört das zu Italien, aber damals gehörte es zum habsburgischen Österreich.

Segantini wuchs in misslichen Verhältnissen auf: Die Mutter starb früh, der Vater war Alkoholiker, und die Halbschwester kümmerte sich in Mailand mehr schlecht als recht um den Jungen. So wurde er zum Staatenlosen.

In einer Erziehungsanstalt wurde er zum Schuster ausgebildet, geriet aber danach in Mailand in eine Kunstwerkstatt, wo Segantini durch seine besondere, neuartige Darstellungen des Lichts auffiel: Er mischte die Farben nicht auf der Palette, sondern setzte sie **ungemischt von der Palette auf die Leinwand** – wie dieses Bild zeigt:



Bild 41: Frau am Brunnen

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Es war dann das menschliche Auge, das die Farben als Mischung wahrnahm.

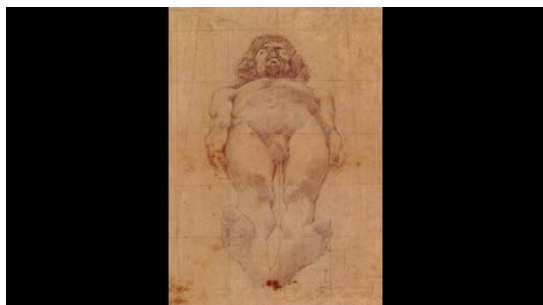


Bild 42: (L'héros) Männlicher liegender Akt

Giovanni Segantini erhielt in Mailand den Auftrag, anatomische Zeichnungen für die Studenten anzufertigen. Dadurch eignete er sich gute und grundlegende Kenntnisse vom Bau des menschlichen Körpers an. Sie sehen hier einen liegenden männlichen Akt eines Toten – er erinnert an Christus, und Segantini hat ihm seine eigenen Züge verliehen. Damit Sie heute nicht das Gleiche wie in den Museen sehen, zeige ich Ihnen diese Zeichnung aus meiner Sammlung ebenso wie die folgenden, und am Ausgang sehen Sie eine kleine Ausstellung aus meiner Sammlung.



Bild 43: Segantinis Frau „Bice“

In Italien verliebte sich Segantini in die 17-jährige **Luigia Bugatti** (genannt Bice).

Obwohl sie wegen seiner mangelnden Papieren nicht heiraten konnten, führten sie bis zum Schluss eine gute Ehe. Sie hatten vier Kinder.

Segantini wurde als Maler schnell berühmt und machte sich einen Namen in Museen und im Kunstmarkt. Die Familie zog 1886 nach Savognin und 1894 nach Maloja, weil Segantini das Licht in der Schweizer Alpenwelt überaus schätzte.



Bild 44: Haus und Atelier in Maloja

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Das so genannte Chalet „Kuoni“ unweit des Silsersees wurde nun Wohn- und Arbeitsstätte im Sommer, während die Segantinis im Winter in Soglio im Bergell lebten. Giovanni liess sich von erstklassigen Kunsthändlern vertreten und malte jetzt mit seiner speziellen Technik seine grossen Hauptwerke.



Bild 45: Familie Segantini in Maloja

Finanzielle Zuverlässigkeit gehörte nicht zu Segantinis Stärken; er war eine Künstlernatur durch und durch und gab meistens mehr aus als er einnahm. Obwohl er zu den bestbezahlten Malern seiner Zeit gehörte, hatte er nie Geld. Ohne seine hausälterische Frau hätte er die Familie nie über die Runden gebracht.

IV.2 Das Heilige im Einfachen

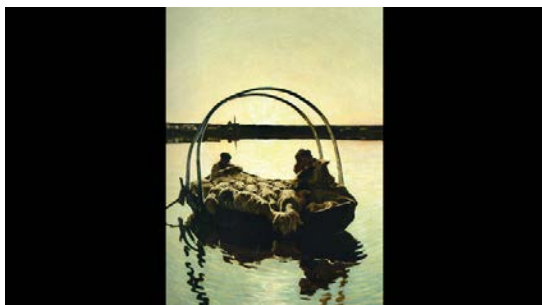


Bild 46: Ave Maria bei der Überfahrt

Dieses Bild hat Giovanni Segantini zum berühmten Maler gemacht, und es ist auch sein berühmtestes geblieben – überhaupt eines der bekanntesten der Weltmalerei: „Ave Maria bei der Überfahrt“ von 1886. Es handelt sich um **das Angelusläuten beim Sonnenaufgang über dem Lago di Pusitano**, das eine dreiköpfige Hirtenfamilie andächtig begehrt: Ein Bild von unglaublicher Stille, Intensität und Stimmung, das – in Savognin entstanden – durch hunderttausendfachen Nachdruck popularisiert und natürlich auch etwas verflacht worden ist.



Bild 47: Bacio alla croce

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

Neben seinen Naturbildern schuf Segantini auch vom Jugendstil beeinflusste allegorische Bilder mit hohem Symbolgehalt. Hier das Pastellbild „Bacio alla croce“ (Kuss des Kreuzes).

Ein Kind, getragen von seiner Mutter, klammert sich an ein Kruzifix in ländlicher Umgebung und küsst dieses, während eine Schafherde in aller Ruhe vorbeizieht. Das bleibt Segantinis Motiv: Die starke Volksfrömmigkeit ohne alles Süßliche und Falsche, in Verbindung mit den Tieren und der Natur.

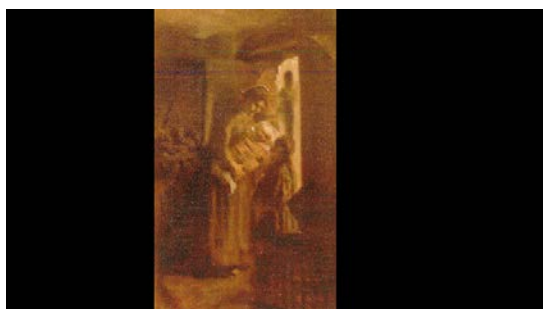


Bild 48: Der Neugeborene

Oder betrachten wir diese meisterhafte Szene: Eine Mutter, vielleicht auch eine Amme oder ein Dienstmädchen, trägt das gut gewickelte Neugeborene und ist gleichzeitig mit einem Mädchen – vielleicht der Schwester des Säuglings – in ein liebevolles Gespräch vertieft. Diese Darstellung vermittelt Geborgenheit, Ruhe und Vertrauen und erinnert im Motiv stark an einen anderen Maler seiner Zeit: an Albert Anker. Segantini hat wie auch Anker stets in einer einfachen, ländlichen Umgebung gemalt.

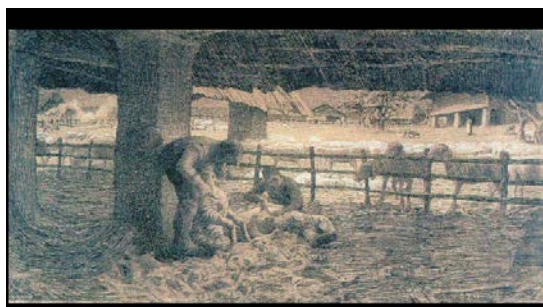


Bild 49: Die Schafschur

Das Bild, „Die Schafschur“ zeigt eindrücklich, wie enorm geschickt Segantini mit Bleistift und weisser Kreide umging. Die Szene stellt ein Bauernpaar bei der aufwendigen, beschwerlichen Prozedur des Schafscherens vor dem Hintergrund der Häuser von Savognin dar. Auch in dieser Technik schafft er es ausgezeichnet, Dunkelheit und Licht zu gestalten. Als Besonderheit liegt der Vordergrund im Dunkeln und der Hintergrund im hellen Licht, was der Landschaft die Weite, dem Stall das Intime, das geborgene Häusliche gibt.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 50: An der Tränke

Die Parallele von Mensch- und Tierleben spielt bei Segantini eine grosse Rolle: Sie sehen hier Menschen und Tiere an der Tränke. Es geht um gemeinsame Bedürfnisse. Beide, Mensch und Tier, sind aufgehoben. Jede Hektik des Tages entweicht. Wir empfinden tiefe Ruhe und grossen Trost in der Gewissheit, dass für alle gesorgt ist.



Bild 51: Schäferin am Brunnen

Mit der Schäferin am Brunnen empfinden wir wieder die Sehnsucht Segantinis nach dem möglichst vollkommenen Einklang mit der Natur, ja mit der ganzen Schöpfung.



Bild 52: Frau am Brunnen

Auch in diesem farbintensiven Bildnis sehen wir eine Frau am Brunnen. Leider konnte ich dieses Bild nicht mitbringen, weil es auf Zement gemalt und darum für einen Transport viel zu heikel ist.

Es fasziniert, wie grosszügig der Künstler die Farben einsetzte und doch ein stimmiges Ganzes erreichte.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**

IV.3 Meisterwerk in Licht und Schatten



Bild 53: Riposo all'ombra, 1892

Zu den absoluten Meisterwerken von Giovanni Segantini gehört dieses Gemälde mit dem Titel „Riposo all'ombra“ (Ruhe im Schatten). Der Mensch – hier als Schlafende dargestellt – scheint förmlich in der Natur zu verschmelzen. Das Thema von Segantini ist die Einfachheit des Lebens und Arbeitens in der Natur, die unter seinem Pinsel eine Art Heiligkeit erreicht. Dieses Bild ist 1892 in Savognin entstanden. Ein Bauernmädchen hat die Hacke neben sich gelegt und liegt bäuchlings im Schatten vor einem Zaun. Das Bild lebt vom Kontrast des Lichts. Wieder typisch: Im Vordergrund die dunkleren Farben. Der Hintergrund ist hell besonnt. Der Zaun trennt Licht und Schatten. Aber Segantinis meisterhafte Pinselführung müssen wir uns im Detail ansehen:



Bild 54: Ausschnitt Riposo all'ombra, 1892

Giovanni Segantini setzte ungemischte, reine Farben fein nebeneinander auf die Leinwand, und zwar in dünnen Strichen, so dass sie sich erst im Auge des Betrachters mischen. Er schrieb zu seiner Technik: **„Dazu benütze ich dünne, möglichst lange Pinsel, und ich beginne auf meiner Leinwand loszuarbeiten mit feinen dünnen Pinselstrichen, indem ich stets zwischen jedem Pinselstrich einen Zwischenraum lasse, den ich mit den Komplementärfarben ausfülle, und zwar möglichst, wenn die Grundfarbe noch frisch ist, damit das Gemälde zerfließen wirkt.“**

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 55: „Werden“, 1896-1899

In seinen letzten fünf Jahren malte Segantini im Oberengadin und im Bergell die lichterfüllte Bergwelt in grossen, breitformatigen Bildern. Besonders berühmt wurde das jeweils über **vier Meter breite Alpentriptychon**.

Mit 40 Jahren vollbrachte er diese grandiosen **Alpenbilder, die heute im Segantini-Museum in St. Moritz zu besichtigen sind: „La vita – La natura – La morte“ oder „Werden – Sein – Vergehen“**. Eigentlich wollte er sieben Bilder malen. Dazu kam es aber leider nicht mehr.

Der Vordergrund stellt den Betrachter unmittelbar in die Szenerie der aus horizontalen Streifen bestehenden Bildebene, die einen ruhigen, weiten und unendlichen Eindruck schaffen. Hier das erste Bild „Werden“, symbolisiert vorne links mit einer Mutter und ihrem Kind sowie den tief ins Erdreich dringenden Wurzeln; zwei weitere Frauen tragen ihre Kinder auf dem Rücken.



Bild 56: „Sein“, 1897-1899

Im Mittelbild „Sein“ treibt ein Bauer seine Kühe in fast andachtsvollem Sonnenuntergang nach vollbrachtem Tagwerk in den Stall. Dahinter zieht die Frau ein Kalb. Der Standort des Malers befand sich auf dem Schafberg. In der Mitte auf dem Hintergrund sehen wir die Engadiner Seen mit Sankt Moritz.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 57: „Vergehen“, 1898-1899

Das Bild „Vergehen“ stellt gemäss Segantinis eigenen Worten das „Sterben aller Dinge“ dar. Sinnbild dazu ist eine Winterlandschaft, da alles Leben der Erde metertief unter einer Schneedecke liegt. Die eisige Kälte und die drückende Schneelast werden gewissermassen zum hellen Leichentuch. Wir erkennen die tief verschneite Landschaft von Maloja mit Blick gegen das Val Maroz im Bergell. Und wir erkennen trauernde Frauen und ein Kind, wobei zwei eine Leiche aus dem Haus tragen, während ein Pferdeschlitten für die traurige Last bereitsteht.

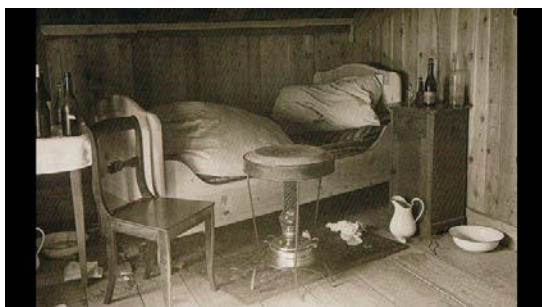


Bild 58: Sterbezimmer auf dem Schafberg, 1899

Mitten in den Malerarbeiten starb Segantini 1899 mit 41 Jahren.

Es ist, wie wenn Giovanni Segantini um seinen nahen Tod geahnt hätte. Sein Ende war traurig.

Er arbeitete wie so oft als Freilichtmaler im Hochgebirge, auf dem Schafberg auf 2'700 Metern Höhe, und zwar am Mittelstück seines berühmten Alpentriptychons. Da erkrankte er schwer, man holte den St. Moritzer Arzt Oscar Bernhard, einen wahren Freund und ausgezeichneten Alpinisten. Dr. Bernhard diagnostizierte eine Blinddarmentzündung mit Durchbruch. Selbst im Innern der Berghütte lag die Temperatur nie über null Grad! An eine Operation war auch wegen der Schwäche des Patienten nicht zu denken. Ein Transport war zu dieser Jahreszeit ausgeschlossen. Bernhard harrte vier Tage und Nächte beim Patienten in der Hütte aus, bis Segantini am 28. September 1899 dort verstarb.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 59: Segantini Museum, 1908/09

Es war dann auch Oscar Bernhard, der als treibende Kraft mit andern die Initiative für das Segantini Museum in St. Moritz ergriff. Es wurde 1908 eingeweiht und vereinigte bald schon die drei Bilder „**Werden – Sein – Vergehen**“ – und später manch weitere mehr.

Wenn Sie einmal in St. Moritz sind, kann ich Ihnen das nur empfehlen! Auch das Kunstmuseum Chur zeigt einige seiner grossartigen Werke.

V.4 Der Schüler Giovanni Giacometti

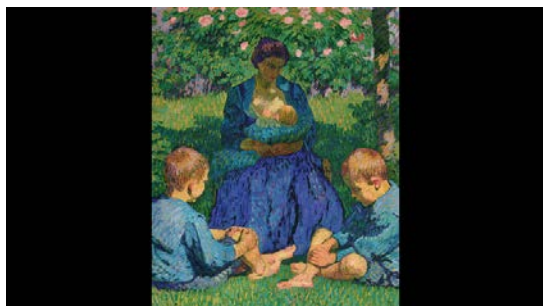


Bild 60: Maternità, 1908

Segantini war nicht nur ein grossartiger Künstler, sondern auch Lehrmeister, Vorbild, künstlerischer Ratgeber für eine Reihe von Künstlern. Er inspirierte Hodler, Amiet und vor allem den etwa zehn Jahre jüngeren Bergeller Giovanni Giacometti, der sich stark vom Stil des älteren Meisters beeinflussen liess und der Vater einer ganzen Künstlerdynastie wurde. 1908, also zur Zeit der Eröffnung des Segantini-Museums, malte Giacometti seine Frau mit den gemeinsamen drei Söhnen. Die Komposition ist meisterhaft: Beachten Sie die pyramidenförmig angelegte Familie mit der Mutter als bestimmendem, ruhendem Pol. Betrachten Sie genau die raffinierte Lichtführung, die der schattenspendende Baum erlaubt. Spürbar ist hier auch, wie sehr Giacometti von Segantini, aber auch von van Gogh beeindruckt war.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 61: Maloja, um 1909

Im Sommer zog es Giacometti vom engen Bergell ins lichterfüllte Engadin. Die malerische Häusergruppe von Capolago am Ende des Silsersees bot zahlreiche Motive für Gemälde und Aquarelle. Wir erkennen im Blick über Dächer, Silsersee und Corvatsch Giacomettis Freude an den Farben: Es dominiert ein Dreiklang von Rot, Grün und Blau, wobei sich das Blau des Sees in verschiedenen Abstufungen bricht.



Bild 62: Monte Forno, 1921

In diesem Bild sehen Sie ebenfalls Giacomettis Farbenfreude. Es ist zwölf Jahre später entstanden. Aber seine Freude an den Farben hat sich noch gesteigert. Das Bild zeigt den Monte del Forno, und zwar an einem sonnigen Herbsttag. Der Künstler handhabt die Farben souveräner als je. Er nimmt farblich sogar das Atmosphärische auf – beachten Sie den Strahlenkranz der Sonne, ohne dass die Sonne sichtbar wäre. Das Südländische scheint gleichsam vom Bergell her bis zum Silsersee hineinzulachen. Das Bild hängt in meinem Sitzungszimmer und je länger Sie bei der Betrachtung dieses Bildes verweilen, desto freudiger genießen Sie die starke Harmonie.

**Schriftliche Fassung der Rede an der
Neujahrsveranstaltung vom
2. Januar 2017 in Chur**



Bild 63: Bauer aus dem Bergell, 1921

Betrachten Sie das Porträt dieses Bergeller Bauern, etwa die markanten, abgearbeiteten, ineinander verschränkten Hände. Die leicht abgedrehte Position von Kopf und Körper schafft Wachheit, Aufmerksamkeit und Präsenz. Wir sehen einen intelligenten, zweifellos auf Freiheit und Eigenständigkeit pochenden Bergeller in zwangloser, natürlicher Pose vor einer Holzwand. Gut möglich, dass bei diesem Mann mit prächtiger Haar- und Bartracht auch einmal hitzige Leidenschaft und lautstarkes Fluchen zu hören ist – wenn er nicht gerade dem Maler Giacometti Modell sitzt. Ich kann mir nicht helfen, aber ich sehe in diesem Gesicht den einfachen Bauern, den Bündner wie ich ihn gerne habe. Aber auch darüber hinaus den grossartigen und uns allen lieben Kanton Graubünden!